

Rezeption

Jesse Bering: Die Erfindung Gottes. Wie die Evolution den Glauben schuf. Piper Verlag, München 2011

Ein sympathischer Autor, der seinen Atheismus leise, aber bestimmt mit seiner von ihm vertretenen Wissenschaft, der Evolutionspsychologie, vertritt, ist der in Belfast lehrende und lebende US-Amerikaner Jesse Bering. Sein Buch ist dennoch harte Kost für jeden überzeugten Glaubenden. Mir persönlich ging es so, dass hier zum ersten Mal eine schlüssige Antwort geboten wird auf die mich seit Jahren bedrängende Frage, wie es in der Entwicklung der Menschheit zu dem Phänomen Religion kam. Welchen evolutiven Vorteil brachte Religion mit sich, dass sie der Anpassung des Menschen an die Umwelt dienen konnte? Bering geht von der Mentalisierung des Menschen aus, wie er die Tatsache nennt, dass unsere Gattung als einzige fähig ist, über sich selbst nachzudenken und dadurch sich auch in die Gedankenwelt anderer hineinzusetzen. Luhmann würde sagen, der Mensch wird zum Beobachter zweiter Ordnung. Wir sind dazu verdammt, ins ständige Grübeln über die Absichten und Meinungen unserer Zeitgenossen zu verfallen. Es kostet Mühe, sich davon frei zu machen, und in den seltensten Fällen gelingt es uns. Bering behauptet nun, dass in dieser Lücke der Selbstdistanz des Menschen die Religion mit ihrem Gottesbegriff entstehen konnte, ja musste. Deshalb sehen wir im Ablauf der Dinge Zeichen für eine höhere Wirklichkeit, geben ihnen einen Sinn und Bedeutung, die sie nicht haben, und glauben an ein Weiterleben nach dem Tod. „Für das Nachdenken darüber, was auf den Tod folgt, ist unsere alltägliche Mentalisierung nicht angemessen – eigentlich scheitert sie vollständig. Weil wir fehlendes Bewusstsein nie mit Bewusstsein erlebt haben, können wir uns nicht vorstellen, wie es sich anfühlen würde, tot zu sein. In Wahrheit fühlt es sich überhaupt nicht wie irgendetwas an – und darin liegt das Problem.“ In diesem kleinen Sätzchen aus dem Kapitel „Seltsam unsterblich“ klingt der angelsächsische Humor ein wenig an, der das Buch und seine steilen Thesen durchzieht. Darin unterscheidet sich Bering wohltuend von dem eifernden Atheismus eines Richard Dawkins, macht das Buch aber für den Glauben gefährlicher, weil der Ansatz originell ist und schwerlich zu widerlegen. Natürlich wird auch hier am Ende die ewige Alternative offen gelassen: Weder Gottes Existenz noch seine Nicht-Existenz können bewiesen werden. Beide Positionen haben nur eine Chance, miteinander auszukommen, wenn sie gegenseitig Toleranz üben. Oder mit den Worten Berings am Schluss des Buches: „Um das Denken Gottes sollten wir uns niemals kümmern. Wir können füreinander leben – hier und jetzt, ehe es zu spät ist, und einfühlsame Schnappschüsse aus dem Inneren unserer immer noch bewusst denkenden Köpfe miteinander teilen. Was jemand mit seiner kurzen subjektiven Existenz anzufangen beschließt, ist allein seine Sache. Wer sich dafür entscheidet, diese warnende Fabel vom flüchtigen Leben ohne übernatürliche Konsequenzen zu ignorieren, wird nicht mit der Hölle bezahlen müssen. Nur mit verpassten Gelegenheiten. Und dann stirbt man. Das ist die Wahrheit. So wahr mir Gott helfe.“